

Marcus Javobi, der Maler des Thunersees

Autor(en): **Wagner, Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

darnach trachten, mystisch verklärt zu werden, sodaß dann der Glaube an den Staat zum religiösen Glauben wird. Da muß die Kirche ihr Wächteramt deutlich ausüben. Nicht der Staat, sondern Gott ist letzte Autorität. Er allein hat einen Totalitätsanspruch an die Menschen. Pflicht der Kirche ist es, unser Volk gerade am eidgenössischen Betttag daran zu erinnern, daß Gott den Menschen und Völkern Gebote gegeben hat, die man ungestraft nicht mißachten darf. Wie steht es damit in unserem Volke? Müssen nicht auch wir bekennen, daß wir die Gebote Gottes übertreten haben? Haben nicht auch wir in erster Linie Veranlassung, Buße zu tun und Gott, den Herrn, zu bitten, daß er uns nicht strafen möge nach unserer Missetat? So soll der eidgenössische Betttag zu einem Tag der stillen Einkehr und der Buße werden. Wir wollen nicht in das laute Schreien verfallen, wie es heute üblich ist, sondern wollen uns besinnen auf die tiefen Grundlagen, auf denen unser Volk aufgebaut ist. Gehen wir tief genug, dann werden wir erkennen, daß es Gottes gnädige Hand ist, die unser Land bis heute gnädig geführt hat. Ihn wollen wir bitten, daß er seine Hand nicht von uns ziehe, sondern auch in Zukunft der Schutz und Schirm bleibe unseres alten, lieben Schweizerhauses.

F.

Marcus Jacobi,

der Maler des Thunersees.

Ueberm idyllischen Dörfchen Merligen am blauen Thunersee träumt ein stilles Chalet hinüber zum Niesen und hinauf zu den schneebedeckten Firnen des Berner Oberlandes. Feldblumen grüßen auf Schritt und Tritt, wie stumme Wächter stehen die Berge ringsum und über die glatte Fläche des Sees zieht ein Dampfer seinen Weg Interlaken entgegen. Dort oben am sonnigen Hang, inmitten von Blumen und Matten, wohnt Marcus Jacobi, der Maler des Thunersees. Wie wenige nur, hat er die Eigenart dieses idyllischen Fleckens in vielen Bildern festgehalten und auch jetzt findet er immer neue Motive, um die Schönheit dieser Landschaft auf die Leinwand zu bannen. Mitten im schlichten Berglervolk lebt er und wirkt er, ein Mensch unter Menschen. Jedes Kind kennt ihn, den freundlichen Herrn, der immer ein gutes Wort und einen sonnigen Blick für jeden übrig hat. Er schafft dort oben als guter Geist der Heimat. Was Worte des Naturfreundes nicht schildern können, in seinen Bildern leuchtet es in Farben hundertfach auf: Die Landschaft im zagen Vormärz, wo erst fleckenweise apere Wiesen aus dem Schneetuch guken, im Frühling, wenn die Vielfalt der Flora sich überreich verschwendet und der See im fatten Blau daliegt. Wir begegnen dem Sommer mit seiner Glut und Fülle, wandern nachdenklich durch goldene Septembertage in den stimmungsvollen Herbst hinein und auch der Winter präzentiert uns seine Reize. Die Berge im Frührotschein, im zitternden Glanz des Mittags, in der wehmütigen Milde des Abends und wiederum im Purpur der sinkenden Sonne. Duft und Licht, Klang und Farbe wohnen in diesen Bildern, die begeisterte Liebe eines echten Künstlers zu dieser Landschaft, die ihm ans Herz gewachsen, die ihm Heimat geworden ist.

Marcus Jacobi ist gebürtiger Solothurner und Sohn eines bekannten Klavierbauers. Erst zog es ihn zum Medizinstudium. Schon ist das erste Examen bestanden, da wird der Drang zur Kunst entscheidend. Er geht zur Malerei über. Wertvolle Lehrjahre in München prägen sein Können. Hodlerische Formenstrenge zeichnet ihn aus. Während der Grenzbesetzung, die ihn als Offizier im Felde findet, malt er mit Hingabe Roß und Reiter. Afrika, Italien, Belgien, Holland sind Marksteine seiner Wanderzeit

und als er in Merligen Wohnstatt nahm, da war er am Orte seines Schaffens. Dort war all das, was sein Sehnen



Marcus Jacobi: Porträt.

stille: Licht, Sonne und Wärme, Schönheit der Boralpenlandschaft. Ruhe und Reinheit sprechen aus all seinen Werken und neben der Landschaft pflegt er mit besonderem Können Portrait und Stilleben. Aber auch Zeichenstift und Nadel ruhen nicht dabei. Privatbesitz kennt Hunderte seiner Werke, die stets und immer treue Verehrer finden.

Ueber das Wesen der Kunst mit dem Künstler zu sprechen, ist immer wertvoll. Auch dieser Künstler weiß, daß es keinen ernsteren, keinen mühsameren, keinen verantwortungsvolleren, aber auch keinen schöneren Beruf gibt als den des schöpferischen Menschen. Nur unermüdete Arbeit und Selbstdisziplin können ohne Täuschung den Grund zum Gelingen schaffen. Wie treffend sagt er doch in einem Vortrag des Rotary-Clubs: „Es kann einer schließlich nur das, was er selbst ist (über diese Tatsache täuscht kein noch so übertriebener Schlapphut und kein noch so samtener Kittel hinweg), und wenn es einem gelingt, sich selbst und die Urteilskraft seiner Mitmenschen zu täuschen, etwas wird er nie täuschen können: Die Richterin Zeit. Sie fällt das Urteil — kein Kritiker, kein begeisterter Gönner, kein neidischer Kollege — einzig die Zeit. Der Künstler verlangt ja nicht, daß seine Werke von Unbeginn der ganzen Weltgemeinheit verständlich sein sollen. Er wird, wenn er ein Führer ist, seiner Zeit vorausgehen und ist für das Verständnis seiner Werke angewiesen auf jene künstlerisch und menschlich Hochstehenden, die dem Volk den Weg zu ihnen weisen.“ Ich werde meinen Besuch im Juli droben auf dem „Bergli“ in Merligen nicht vergessen. Ein Idyll weht dort, weitab vom Lärm der drängenden Welt, und doch ist sein Bewohner dem Tagesgeschehen nicht verschlossen. Ein Künstler schafft inmitten seiner glücklichen Familie sein Werk, das seinen Platz behauptet und dem die Anerkennung nicht versagt bleibt. Er liebt die Heimat und ihre Menschen und schenkt uns allen das Erlebnis einer Landschaft, die unvergleichlich ist.

Alfons Wagner.